*Jürgen Zwernemann*

# Religiöse und magische Glaubensvorstellungen bei westafrikanischen Savannenvölkern

## 1. Zur Abgrenzung der Begriffe

In der zweiten Auflage des berühmten Werkes „Die Religion in Geschichte und Gegenwart" schreibt der Religionswissenschaftler *G. Van der Leeuw* unter dem Stichwort „Religion": „Die Zahl der Definitionen ist ungeheuer. Jede einzelne ist charakteristisch, wenn nicht für die Religion, so doch für die Epoche, in der sie entstand... Im allgemeinen gilt aber Religion als ein Verhältnis des Menschen zu irgendetwas anderem. Was dies andere sei, darüber herrscht von jeher die größte Unstimmigkeit..." (RGG2, IV, 1930, Sp. 1860). Im „Neuen Wörterbuch der Völkerkunde" (1988, 400) stellt der Ethnologe *Josef Franz Thiel* fest: „Da die gängigen Religionsdefinitionen von den Hochreligionen ausgehen, sind sie nur in seltenen Fällen auch auf die einfachen R[eligionen] anwendbar... Mit Blick auf die Naturreligionen könnte man R[eligion] definieren als Das-sich-abhängig-Wissen von einer übermenschlichen Macht, der man sich unterordnet." Wie schwierig es aber auch heute noch ist, den Begriff „Religion" zu definieren, hat jüngst der Tübinger Religionswissenschaftler und klassische Philologe *Burkhard Gladigow* (1988, 6ff.) gezeigt.

Hier soll nicht der Frage nachgegangen werden, was Religion nun wirklich ist. Es erscheint mir jedoch nützlich, einige Hinweise zu geben, welche Stellung Religion in Gesellschaften hat, die nicht den sogenannten Hochreligionen angehören und was sie deutlich von den Schriftreligionen abhebt. In den meisten Gesellschaften mit tribaler Organisation ist Religion kein eigenständiger Bereich, „sondern mit allen übrigen Aspekten von Kultur untrennbar verknüpft" (*Kohl* 1988, 254). Das bedeutet, religiöse Handlungen stehen nicht isoliert da, sondern sie sind immer nur als Teil des täglichen Lebens zu verstehen. Die Probleme des menschlichen Lebens können durch rituelle Aktionen gemildert werden: Fruchtbarkeit, Nahrung und Wohlbefinden werden erbeten, schlimme Situationen, Unglück, Krankheit und Tod können überwunden werden. „Die Annahme ist, daß Menschen für ihr eigenes Unglück weitgehend verantwortlich sind, und daß sie auch die rituellen Möglichkeiten haben, es zu überwinden" (*Ray* 1986, 62).

Autochthone Religionen sind ebensowenig statisch wie Kulturen überhaupt. Es gibt keine absolute Konstanz, kein Beharren auf einem status quo, sondern nur einen ständigen Wandel. *Karl-Heinz Kohl* rechnet es geradezu zu den Charakteristika autochthoner Religionen, „daß in ihnen nichts ein für allemal festgeschrieben ist".Zwar wird das überlieferte Wissen weitergegeben, aber Abweichungen von der Tradition werden relativ schnell integriert, wenn eine allgemeine Bereitschaft vorhanden ist, sie als Teil der „überlieferten" Vorstellungen anzuerkennen. Die Glaubensvorstellungen werden den jeweiligen politischen, sozialen und ökonomischen Erfordernissen angepaßt[1]. *Kohl* geht noch einen Schritt weiter und bezeichnet die Wandelbarkeit autochthoner Religionen als ihre Stärke, während die Stärke universaler Religionen die Existenz „eines als heilig und unveränderlich angesehenen Korpus schriftlich fixierter Überlieferungen" ist. Wenngleich die missionierenden Weltreligionen, deren Anhänger sich auf göttliche Offenbarungen berufen, insgesamt weniger flexibel als autochthone Religionen sind, gibt es auch bei ihnen Synkretismen (*Kohl* 1988, 264ff.).

Sollen durch Handlungen bestimmte Ereignisse oder Bedingungen herbeigeführt werden, die als Folgen dieser Handlungen angesehen werden, dann sprechen wir von Magie. Nach westlichem Verständnis sind Ursache und Wirkung dabei nur mystisch, nicht wissenschaftlich zu begründen. Derartige Handlungen umfassen Riten, die Manipulation von Gegenständen, Opfer und das Rezitieren von Formeln oder Zaubersprüchen (*Middleton* 1986, 82). Nach dem Glauben der Anhänger magischer Praktiken werden die Mächte durch diese Handlungen beeinflußt, ja sogar mit Zwangsläufigkeit manipuliert: Ist der Ritus exakt ausgeführt, bleibt die Wirkung nicht aus (*Thiel* in Neues Wörterbuch ... 291). Tritt der gewünschte Erfolg aber nicht ein, so war entweder der magische Ritus nicht exakt ausgeführt worden, oder ein mächtigerer Magier hat den Erfolg verhindert. Jedenfalls dient die Magie rein praktischen Zwecken und ist weder theoretisch noch kosmisch orientiert (*Hill* 1986, 89f.).

Über das Verhältnis der Magie zu Wissenschaft und Religion ist viel diskutiert worden. „Mit der Wissenschaft teilt sie den Wunsch, zu einem brauchbaren Verständnis der täglichen Ereignisse zu gelangen, mit der Religion die Anwendung außernatürlicher Prozesse" (*Hill* 1986, 90). Fast noch mehr als das Verhältnis der Magie zur Wissenschaft, hat ihre Verbindung zur Religion die Gemüter bewegt, und dieser Punkt ist noch immer nicht ausdiskutiert. So sieht *Thiel* (in: Neues Wörterbuch...291) die Magie im Gegensatz zur Religion: „Der religiöse Mensch weiß sich von einer übermenschlichen Macht abhängig und unterwirft sich ihrem Willen. Der magische Mensch weiß sich zwar ebenfalls von einer Macht abhängig, aber er versucht derart auf diese einzuwirken, daß er sie zu seinem Nutzen oder zum Schaden

anderer manipulieren kann." Magische und religiöse Geisteshaltung „sind sich diametral entgegengesetzt". Er meint aber auch: „Die magische Geisteshaltung kommt in jeder Religion vor..."

*Ernst Dammann* äußert sich zum Verhältnis von Magie und Religion etwas anders (1990, 16):

„Eine vielfach behandelte Frage betrifft das Verhältnis von Magie und Religion. Je nach der Definition dieser beiden Größen kann man zu verschiedenen Ergebnissen kommen. Wenn ich recht sehe, wird die schärfste Trennung in der katholischen Theologie vollzogen. Man sieht in ihnen zwei unvereinbare Größen. Dies dürfte damit zusammenhängen, daß der Ursprung der Religion letztlich in der Offenbarung Gottes liegt, während die Magie Menschenwerk ist, das in der Sünde des Menschen seinen Ursprung hat.

Wenn man die Religionen der autochthonen Bevölkerung Schwarzafrikas betrachtet, so sind in ihnen magische und religiöse Vorstellungen so eng miteinander verzahnt, daß sie nicht mehr voneinander getrennt werden können. Aber auch in den sog. Hochreligionen ist die Magie ein virulenter Faktor..."[2]

Wie schwierig eine solche Trennung von Magie und Religion tatsächlich ist, geht schließlich aus einer Äußerung von *Jeffrey Russell* (1986, 415) hervor: „Die Unterscheidung zwischen der magischen Anrufung eines Gottes und einem religiösen Gebet zu einem Gott ist nicht klar, aber die Tendenz der Magie ist es, zu versuchen, den Beistand des Gottes zu erzwingen oder sich seiner wenigstens zu versichern, wohingegen es die Tendenz der Religion ist, seine Hilfe zu erflehen oder zu erbitten."

Ein Versuch, Religion und Magie soziologisch voneinander zu unterscheiden, geht auf Emile Durkheim zurück. Für ihn ist Religion eine kollektive Angelegenheit, Magie eine individuelle. Denn „obwohl magische Riten ebenfalls kollektiv als heilig definiert werden, hat der Magier eine Klientel und keine Kirche" (*Middleton* 1986, 85).

Wenn man das Wort „Magie" übersetzt, so kommt man auf „Zauberkunst". „Zauber", „Zauberei", „Hexerei", „Zauberer", „Zauberin", „Hexe(r)" usw. gehen im Sprachgebrauch oft durcheinander – ob zu Recht, möchte ich hier nicht untersuchen. Aber man muß fraglos zwischen positiv und negativ wirksamer, zwischen weißer und schwarzer Magie unterscheiden. Vielleicht tun wir uns mit unseren eigenen Begriffen hier etwas schwer. Zwar ist der Begriff der „Hexe" und der „Hexerei" eher negativ belastet, aber „Zauber" ist durchaus nicht immer positiv, sprechen wir doch von „Schadenzauber". In der anglophonen Literatur wird zwischen „sorcery"

und „witchcraft" unterschieden, aber auch hier ist die Trennung zwischen positiver und negativer Magie damit nicht eindeutig gegeben. So definiert *Russell* (1986, 415) den Begriff der „einfachen Zauberei" (simple sorcery) als „mechanische Ausführung einer physischen Aktion mit dem Ziel, eine andere [Aktion] hervorzurufen. Als Beispiele nennt er Geschlechtsverkehr auf einem eingesäten Feld, um eine gute Ernte zu sichern, also eine positive Aktion, aber auch Nadeln in ein Bild zu stoßen, um der abgebildeten oder der mit dem Abbild gemeinten Person Schaden zuzufügen. Andererseits meint er, daß Zauberei (sorcery) im allgemeinen eine gesellschaftliche Funktion hat und dann in Religion übergeht, etwa wenn ein Priester rituelle Handlungen vornimmt, um Regen zu machen, eine gute Ernte zu haben oder Frieden zu bewirken. „Wenn solche Handlungen öffentlich und zum Nutzen der Öfentlichkeit ausgeführt werden, stehen sie der Religion genauso nahe wie der Magie und man spricht ihnen im allgemeinen eine positive soziale Funktion zu. Wenn sie aber heimlich und für eigene Zwecke ausgeführt werden, werden sie oft mit Argwohn betrachtet" (*Russell* 1986, 416).

Offensichtlich sind die Übergänge zwischen Zauberei (sorcery) und Hexerei (witchcraft) fließend. Nur so ist die Feststellung von *Russell* (1986, 415) zu erklären: „Das originale Konzept der Hexerei ist Zauberei". So unterscheidet er einfache Zauberei, diabolische Hexerei des Mittelalters und heidnisches Wiederaufleben im 20. Jahrhundert. Gehen wir aber vom afrikanischen Material aus, dann sieht die Sache m. E. ganz anders aus, denn „...Hexerei (witchcraft) bezieht sich auf die unfreiwillige und Zauberei (sorcery) auf die freiwillige Ausübung der Magie. Hexerei wird als unfreiwillig angesehen, da die Hexe sich ihres Zustandes manchmal gar nicht bewußt ist" (*Hill* 1986, 90). Hexen schaden anderen, weil sie Kräfte besitzen, die ihrer von der Norm „abweichenden" Persönlichkeit entspringen, oder weil sie antisoziale Magie betreiben[3]. Sie stellen normale ethische Maßstäbe auf den Kopf, indem sie etwa ihre Mitmenschen töten und essen. Afrikanische Hexen greifen im allgemeinen ihre Nachbarn und Verwandten an. Selbstverständlich wehrt sich die Gesellschaft gegen Hexen. Man versucht, sie zu entdecken, zu verfolgen, gelegentlich auch, sie durch Gegenzauber zu vernichten (*Marwick* 1986, 423f.).
Wenn über Magie gesprochen wird, müssen auch Amulette und Talismane erwähnt werden. Beide denkt man sich mit magischer Kraft geladen. Ein Amulett wird am Körper getragen oder in einem Haus, einem Speicher oder am Arbeitsplatz angebracht, um Unglück, Krankheit oder die Angriffe Unheil bringender Wesen fernzuhalten. Anders ausgedrückt: Das Amulett soll seinen Besitzer vor bösen Einflüssen schützen. Ein Talisman soll die Fähigkeiten des Besitzers fördern und Glück bringen. Letzten Endes kann

man Amulett und Talisman als zwei Seiten derselben Medaille betrachten (*Gaster* 1986, 243).

Von außerordentlicher Bedeutung für das religiöse Leben ist in Westafrika die Wahrsagerei, die keine magische Handlung ist, denn der Wahrsager ist nicht bestrebt, irgendwelche Ereignisse zu manipulieren. Mit Hilfe der Wahrsagerei wird vielmehr versucht, verborgene Informationen zu erhalten. Das Orakel enthüllt das voraussichtliche Ergebnis einer geplanten Handlung – etwa den Verlauf einer Reise. Der Klient kann seine Absicht ausführen, wenn das gewünschte Ergebnis zu erwarten ist, oder er kann andernfalls eine Alternative wählen. Wahrsagerei ist nicht notwendig damit verbunden, die Zukunft vorherzusagen, obwohl auch Zukunftsperspektiven nicht auszuschließen sind. Der Wahrsager kann die Ursache für eine Störung der Gemeinschaft herausfinden, beispielsweise daß jemand eine Hexe ist. Er kann eine Lösung des Problems vorschlagen. Im Gegensatz zum Magier versucht er aber nicht, die Ereignisse zu verändern.

## 2. Religion und Magie bei westafrikanischen Savannenvölkern

Ohne die Streitfrage entscheiden zu wollen, ob nun Religion und Magie voneinander zu trennen sind, habe ich doch meine feste Position. Bei den mir bekannten Völkern der westafrikanischen Savanne, nämlich den Kassena und Nuna im südlichen Burkina Faso sowie den Moba und Gurma im nördlichen Togo, sind m.E. beide untrennbar miteinander verknüpft[4].

Aus rein praktischen Erwägungen werde ich jedoch im zweiten Teil dieses Beitrags die Glaubensvorstellungen im eigentlichen Sinne von der Welt der Magie trennen. Alle genannten Völker leben traditionell vom Feldbau und der Haltung von Rindern, Schafen, Ziegen, Hühnern und anderen Kleintieren. Ihre Sozialorganisation ist durch patrilineare Deszendenzgruppen charakterisiert. Die Residenz ist patrilokal. Die Gehöfte werden von erweiterten Familien gemeinsam bewohnt. Weibliche Abkömmlinge verlassen das Gehöft bei ihrer Heirat, behalten aber eine starke Bindung zur Familie ihrer Eltern. Traditionelle politische Einheiten sind Dörfer und Häuptlingstümer.

## *2.1 Glaubensvorstellungen*
### 2.1.1 Erde und Himmel

Kassena und Nuna betrachten die Erde als eine Göttin. Sie gilt als Frau des Himmelsgottes, der sie durch den Regen befruchtet. Das Wort Tɛga / Tɛga (Kassena) bzw. Tia / Tya (Nuna) bedeutet (kultiviertes) Land, Erde und Erdgöttin. Beide Völker unterscheiden jedoch zwischen der lokalen Erde, d.h. dem Einflußgebiet eines speziellen Erdaltars, und der Erde in ihrer Gesamtheit, also der globalen Erde. Andererseits werden lokale und globale Erde als eine Einheit betrachtet. Jeder Erdaltar hat einen eigenen Namen, der auch als Toponym für das zu diesem Altar gehörige Kultgebiet benutzt wird. Obwohl zumindest einige Kassena und Nuna glauben, daß (kultivierte) Erde und Busch dasselbe sind, weil die Erde die Vegetation hervorbringt, unterscheiden sie dennoch zwischen beiden. Die Erde umfaßt die Siedlung und die kultivierten Felder, während der Busch das nicht bestellte Gebiet ist, die Wildnis, in die sich nur der Jäger wagt, wohlgeschützt durch Amulette. Ebenso wie die Erde unterscheidet man beim Busch den lokalen und den globalen Aspekt. Jeder lokale Busch hat seinen eigenen Namen und sein eigenes Heiligtum. Im Gegensatz zu den Erdaltären wird an Buschheiligtümern allerdings kein regelmäßiger Kult gepflegt.
Alles Land gehört bestimmten Familien, die genealogische Abstammung vom ersten Siedler für sich beanspruchen. Der erste Siedler hat einen mystischen Pakt mit der lokalen Erde und evt. anderen übernatürlichen Mächten geschlossen. Die Familie garantiert einen regelmäßigen Kult an den Altären des Gebiets. Dabei kommt den Erdaltären die größte Bedeutung zu. Der jeweils älteste direkte Nachkomme des ersten Siedlers ist der Priester des Erdaltars. Er wird von den Leuten als „Besitzer der Erde" oder kürzer übersetzt als „Erdherr" bezeichnet. Er kennt die Grenzen des von ihm betreuten Kultgebiets exakt und muß wissen, welche Familie welches Landstück bestellen darf, denn zu seinen Aufgaben gehört es, Landstreitigkeiten zu schlichten. Wenn jemand ein neues Stück Land kultivieren möchte, dann weist ihm der Erdherr ein Stück zu, das noch niemals von einer der existierenden Familien bestellt worden ist. Ferner gehört die Zuteilung von Land für die Errichtung eines neuen Gehöfts zu den Aufgaben des Erdherrn. Wenn jemand gestorben ist, muß der Erdherr formell zustimmen, daß das Grab gegraben wird, denn die Anlage eines Grabes gilt als Verletzung der Erde. Hatte der Tote Differenzen mit dem Erdherrn, kann dieser die Erlaubnis zur Bestattung verweigern, bis der Streit durch eine Bußzahlung beigelegt ist. Das geschieht im allgemeinen sehr schnell. Mindestens so wichtig wie diese „administrativen" Aufgaben sind die rituellen Pflichten des Erdherrn. Er ist der einzige, der an den Erdaltären seines

Kultbezirks opfern darf. Dies betrifft die regelmäßigen Opfer ebenso wie Sühnopfer, die nach dem Bruch eines der zahlreichen Erdtabus[5] erforderlich sind. Tabubrüche rufen eine Irritation der Erde hervor. Der Regen bleibt aus und die Erde trägt keine Früchte. Sollte der Erdherr erkranken oder zu alt sein, um das Opfer selbst darzubringen, kann er seine Aufgabe oder einen Teil davon einem Mitglied seiner Familie übertragen. Auch ein alter Erdherr wird, solange es ihm überhaupt möglich ist, bei den Opfern wenigstens zugegen sein und die Gebete sprechen, während er die eigentliche Opferung einem jüngeren Mitglied seiner Familie überläßt, eventuell seinem künftigen Nachfolger. Regelmäßige Opfer an die Erde finden vor der Saat und nach der Ernte statt, weitere, wenn immer der Wahrsager dies empfiehlt[6]. Die Erde wird nicht nur um die Fruchtbarkeit der Felder gebeten, denn bei jedem Gebet an die Erde bittet der Erdherr auch um allgemeines Wohlergehen für die Bewohner des Kultbezirks, ferner, daß viele Kinder geboren werden mögen, und wenn eine Frau kinderlos bleibt, wendet sich ihr Familienoberhaupt evtl. ebenfalls an die Erde. Treten besorgniserregend viele Erkrankungen im Kultgebiet auf oder bricht gar eine Epidemie bei Mensch oder Tier aus, ist es die Aufgabe des Erdherrn und der Ältesten, die Erde um Besserung der Situation zu bitten.

Bei allen an die Erdgöttin gerichteten Gebeten wird der Himmelsgott in der einen oder anderen Form mit angesprochen, der, wie schon zuvor erwähnt wurde, als Gatte der Erdgöttin gilt. Auch ein für den Himmelsgott bestimmtes Opfer bringen die Kassena und Nuna der Erdgöttin, die man bittet, das Opfer dem Himmelsgott zu geben. Nach Ansicht mancher Gewährsleute gibt die Erdgöttin überhaupt jedes ihr dargebrachte Opfer dem Himmelsgott, denn, so argumentiert man, wenn eine Frau irgendetwas bekommt, gibt sie es ihrem Gatten. Andere Gewährsleute meinen allerdings, daß die Erde die für sie bestimmten Opfer selbst behält und nur die für den Himmel vorgesehenen Opfer weiterleitet. Opfer für den Himmelsgott können auch den Ahnen übergeben werden.

Von besonderer Bedeutung ist die Intervention der Erde, wenn der Regen nicht rechtzeitig kommt oder zu spärlich fällt. Erdherr und Älteste versammeln sich dann am Erdaltar zu einem Bittopfer. Die Erde wird dabei um Intervention beim Himmel gebeten. Bei den westlichen und nordwestlichen Nuna verspricht man das Opfer nur und bringt es erst, wenn der Regen gefallen ist.

Anders als bei den Kassena und Nuna ist bei den Moba der Dualismus eines Himmelsgottes und einer Erdgöttin nicht vorhanden. Zwar sind auch dort die Erde, Ting, und der Himmelsgott, Yendu, die beiden großen übernatürlichen Mächte, aber die Erde wird als männlich angesehen[7]. Genauer gesagt: Die zentralen Erdaltäre sind männlich, sekundäre Erdaltäre gelten als weib-

lich. In vielen Fällen ist der zentrale Erdaltar zugleich der Altar des frühesten bekannten Ahnen. Dies deutet darauf, daß Erdaltar oder – vermutlich eher – Erde und Urahn miteinander verschmolzen sind.
Der Kult der Erde liegt auch bei den Moba in den Händen des Erdherrn, dessen Pflichten denen der Erdherrn bei den Kassena und Nuna entsprechen. Regelmäßige Opfer an die Erde werden auch hier vor der Saat und nach der Ernte gebracht. Weitere Opfer sind erforderlich, wenn die Saat nicht aufgeht, wenn es viele Erkrankungen oder anderes Unheil gibt sowie bei Tabubrüchen. Die Erde wird um Regen, gute Ernte, Wohlergehen für die Menschen sowie um Kindersegen gebeten. Wesentlich ist auch hier das gemeinsame Opfer von Erdherr und Ältesten.
Wie bei den Kassena und Nuna gibt es keinen eigentlichen Kult des Himmelsgottes, aber der Himmelsgott wird im Zusammenhang mit anderen Kulthandlungen regelmäßig angerufen bzw. erwähnt.

### 2.1.2 Die Ahnen

Die Verehrung der Ahnen wird gelegentlich als das wichtigste Element im Glauben afrikanischer Pflanzervölker betrachtet. Auch bei den Kassena, Nuna, Moba und Gurma haben die Ahnen einen hervorragenden Platz in den Glaubensvorstellungen. Obwohl das Jenseits als ihr Aufenthalt gilt, sind sie absolut nicht fern, sondern auch in dieser Welt präsent und nehmen am Wohlergehen ihrer Nachkommen regen Anteil. Sie kümmern sich um ihre Nachkommen, erwarten aber von diesen, daß sie sich durch regelmäßige Opfer auch um ihre Ahnen bemühen. Es ist gewissermaßen ein reziproker Mechanismus. Das Prinzip do ut des ist wohl nirgendwo stärker als im Verhältnis zwischen Ahnen und Nachkommen. Mißachtung oder Vernachlässigung der Ahnen zieht Strafe für die Lebenden nach sich: Unglück, Unfälle, Krankheit, Sterilität von Frauen und Vieh, sogar Todesfälle sind die Folge. Jedes verantwortungsbewußte Familienoberhaupt wird dafür sorgen, daß solche Ereignisse nicht eintreten. Durch regelmäßige Besuche beim Wahrsager informiert sich der Familienälteste, ob irgendeine übernatürliche Macht und ganz speziell die Ahnen Opfer verlangen oder was sonst getan werden muß, um Unheil von seiner Familie fernzuhalten.
Alle diese Menschen hängen mehr oder weniger vollständig von der Subsistenzwirtschaft ab. Das Ergebnis ihres Feldbaus ist für sie lebenswichtig. Jeder Familienälteste bemüht sich, neben anderen übernatürlichen Mächten auch seine Ahnen günstig zu stimmen, damit sie den Feldbau fördern. Ebenso wie an die Erde wendet man sich daher zur Saatzeit und nach der Ernte mit Opfern an die Ahnen. Diese Opfer finden am Ahnenaltar im

oder beim Gehöft statt. Es gibt aber auch Opfer an den Altären größerer Sozialverbände wie der Lineage oder des Clans. In diesem Fall trägt jeder Familienälteste zum gemeinsamen Opfer bei. Von besonderer Bedeutung ist das Opfer nach der Ernte. Denn niemand darf von der neuen Hirse essen, ehe die Ahnen etwas davon bekommen haben. Bei der engen Verknüpfung der Ahnen mit den Feldbauaktivitäten ist es nicht verwunderlich, daß man sich auch an sie wendet, wenn der Regen ausbleibt.

Von allen übernatürlichen Mächten stehen die Ahnen den Menschen am nächsten. Daher ist es nicht erstaunlich, daß sie Mittler zwischen Menschen, Erde und Himmel oder anderen übernatürlichen Mächten sind. Wenn eine dieser Mächte ein Opfer erhalten soll, muß der Priester, oder wer immer sonst für das Opfer verantwortlich ist, die Absicht seinen Ahnen mitteilen und sie um Vermittlung bitten. Und wenn beispielsweise ein Familienältester auf Ratschlag des Wahrsagers der Erde ein Opfer bringen will, dann verkündet er diese Absicht seinen Ahnen an deren Altar bevor er zum Erdherrn geht. Am Ahnenaltar weist er das Huhn, oder was immer er opfern will, vor. Die Vermittlerrolle der Ahnen ist logisch, denn wenn man sich an eine höher gestellte Persönlichkeit, z. B. einen Würdenträger, wenden will, so bedient man sich im täglichen Leben eines Vermittlers, der diese Persönlichkeit besser kennt als man selbst. Diese Lebensregel wird auch auf die übernatürlichen Mächte angewandt. Die Vermittlerrolle ermöglicht es andererseits den Ahnen, ihre Nachkommen durch die anderen übernatürlichen Mächte strafen zu lassen.
Zu den Aufgaben der Ahnen gehört u.a., für die Fruchtbarkeit der Frauen ihrer Nachkommen zu sorgen. Wenn eine neue Frau im Gehöft ankommt, stellt der Familienälteste sie mit einem Opfer am Ahnenaltar vor und bittet die Ahnen, sie zu schützen und ihr Kindersegen zu schenken.

### 2.1.3 Sonstige übernatürliche Mächte

Alle vier ethnischen Gruppen kennen eine Vielzahl sonstiger übernatürlicher Mächte, die im allgemeinen örtlich gebunden sind, aber ebensogut überall im Busch vorkommen können. So gibt es Buschgeister verschiedenster Art[8] und Wassergeister, die den Menschen oder bestimmten Menschen helfen, aber auch Schaden anrichten können. Nach dem Glauben der Moba und Gurma gelten ferner Baumgeister als gefährlich, wenn sie nicht hinreichend respektiert werden. Dies leitet allerdings schon zu den magischen Vorstellungen über. Bei den örtlich gebundenen übernatürlichen Mächten ist nicht immer leicht festzustellen, ob es sich dabei um eigenständige

Mächte handelt oder um den lokalen Aspekt des Busches. Es ist nämlich schwierig, mit den Leuten über die übernatürlichen Wesen des Busches zu sprechen, denn jeder hat Angst, sie durch solche Erklärungen auf sich aufmerksam zu machen. Mehrfach erfuhr ich bei den Moba, zu solchen Fragen könnten nur alte Männer Stellung nehmen, die entsprechend starke magische Mittel besäßen, daß ihnen die Geister nichts anhaben könnten. Andererseits wurde ich beschieden, daß kein Alter leicht zugeben würde, solche Mittel zu besitzen, weil er dann in den Verdacht käme, auch über andere magische Mittel zu verfügen, mit denen er anderen Leuten Schaden zufügen könnte.
Zwar ist dieser Abschnitt etwas kurz geraten. Aber die übernatürlichen Mächte, denen kein offizieller Kult gewidmet ist, sollten nicht ganz unerwähnt bleiben.

## *2.2 Magisch wirksam gedachte Handlungen*

Wer sich in Gehöften der Kassena, Nuna, Moba und Gurma ein wenig auskennt, der sieht schon vor oder beim Betreten mancherlei magischen Schutz in Gestalt von verdeckten Töpfen unterschiedlicher Größe. Aber auch auffällige Steine und ungewohnte Pflanzen können als Schutz vor bösen Einflüssen vorhanden sein. Da sie schützen haben all diese Dinge in gewisser Weise Amulettcharakter. Aber das reicht für die Umschreibung nicht aus, denn im allgemeinen befinden sich in den Töpfen Medizinen oder Teile von Pflanzen oder Tieren, aus denen man erforderlichenfalls in bestimmter Weise wirksame Medizinen herstellen kann. Teilweise mag eine echte Heilwirkung gegeben sein, bestimmt ist aber auch eine magische Komponente vorhanden. Warum ich dies so sicher feststellen kann, wird durch die folgenden Ausführungen wohl klar werden.
Bei den Kassena und Nuna hatten wir[9] nur sehr wenig Einblick in die magische Welt bekommen. Dort waren uns vor allem Amulette, Schutzzauber und Fesselzauber bekannt geworden. Als typischer Fesselzauber war uns das „Festnageln" bezeichnet worden. Durch Einschlagen eines Pflockes oder Nagels im Rahmen eines bestimmten Rituals, so war uns berichtet worden, könne man Menschen aber auch gefährliche Tiere an einen bestimmten Ort „fesseln", so daß sie sich nicht fortbewegen könnten.
Bei den Moba und Gurma konnte ich etwas bessere Informationen über die Welt der Magie erhalten, wenngleich es, wie eben schon angedeutet, nicht immer ganz leicht ist, an solche Informationen zu kommen[10]. Bei beiden ethnischen Gruppen sind Feldzauber bekannt, die Diebe auf dem Feld festhalten bis der Besitzer kommt. Beide kennen magische Schutzmittel, die

die Bewohner der Gehöfte vor bösen Einflüssen schützen. Man kennt Zauber, die einen Gegner angeblich lähmen, sobald der Besitzer eines solchen Mittels ihn berührt, andere sollen unsichtbar machen oder durch Unfall oder andere Gewalteinwirkung Verstorbene zeitweilig wieder zum Leben erwecken. Ein vom Besitzer an einem dünnen Faden hängend aufbewahrter alter Mahlstein[11] kann einem Gegner geschickt werden, den er erschlägt. Eine Mutter kann ihr Baby schützen, wenn sie ihr Haus verläßt und das Kind aus irgendeinem Grund zurücklassen muß, indem sie ein Messer über der Tür befestigt. Dies sind einige von den magisch wirksam gedachten Mitteln, die mir genannt wurden.
Auffällig ist, daß man sich magische Mittel nur von Leuten besorgen kann, die sie besitzen. Fast immer muß man beim Erwerb einen Aufguß aus Pflanzenteilen, die je nach Zauber variieren, trinken. Im allgemeinen ist das noch mit dem Opfer eines schwarzen oder rotbraunen Huhns oder Hahns verbunden, von dem etwas genossen werden muß. Gelegentlich werden dem Erwerber des Zaubers kleine Schnittwunden beigebracht, deren Anzahl festgelegt ist und in die beispielsweise ein schwarzes Pulver aus verkohlten Pflanzenteilen gerieben wird.

Die meisten alten Männer haben einen kleinen Zauberwedel, an dem sich Haare eines Kuhschwanzes und andere Dinge befinden, wie z.B. die Borsten oder Stacheln eines Stachelschweins. Dieser Wedel hängt im allgemeinen an dem für alte Männer ebenfalls charakteristischen Lederbeutel, in dem allerlei nützliche Dinge mitgeführt werden. Solange der Mann den Wedel am Beutel hängen hat, ist er völlig ungefährlich. Nimmt er ihn aber in die Hand, dann kann er eine Biene, eine Wespe oder eine Nadel gegen jemanden „schicken". Der Betreffende stirbt an dem Stich, sofern er keine wirksamen Gegenmittel hat. Als ich selbst einen solchen Wedel erworben hatte, sagte ich im Scherz zu meinen Mitarbeitern, daß ich diesen nun ebenfalls an meinen Lederbeutel hängen wollte, den ich nach Landessitte ständig bei mir hatte. Sofort wurde von meinen Mitarbeitern energisch protestiert: Das sei zu gefährlich, denn andere Alte könnten sich dadurch versucht fühlen, meine magischen Kräfte auszuprobieren und mir alles mögliche Unheil auf den Hals schicken. Wenn ich den Wedel offen tragen wolle, dann müsse ich zunächst noch eine beachtliche Anzahl von Zaubern und Amuletten erwerben.

Im Zusammenhang mit der Magie erwähnte ich Hexen. Der Glaube an Hexen ist bei allen vier Völkern verbreitet. Überall sind normalerweise Frauen die Hexen. Auch hier habe ich wiederum die besten Notizen von den Moba und Gurma. Die als Hexen tätigen Frauen können zwar jeden

Menschen attackieren, sie fangen aber vor allem die Seelen von Verwandten, vorzugsweise sogar aus dem eigenen Gehöft, aber auch von Liebhabern. Zur Hexe wird eine Frau, indem sie von einer anderen einen entsprechenden Trank bekommt oder zur Hexenmahlzeit eingeladen wird. Oft erfährt sie erst hinterher, daß sie Menschenfleisch gegessen hat und kann dann nicht mehr davon ablassen. Sie wird von den anderen Hexen verpflichtet, selbst ein Opfer zu liefern, und zwar ein eigenes Kind. Die Hexe fängt die Traumseele des angegriffenen Menschen und verwandelt sie in ein Rind, ein Schaf oder ein Pferd. Der Mensch erkrankt, und wenn die Hexe das Tier zum Hexenmahl schlachtet, stirbt der Betroffene. Spezielle Hexenfänger entlarven die Hexen und können sie auch heilen[12].

Sehr verbreitet ist die Vorstellung, daß bestimmte Dinge, wie z. B. Dachsparren oder Tiere, nämlich Hund, Schaf, Henne oder Ziege, den Bewohnern eines Gehöfts Schaden zufügen können. Ein Gegenmittel ist, ein solches Tier zu töten und seine Leber der verhexten Person zu essen zu geben. Auch ein abgenutzter Mahlstein kann nach Meinung dieser Menschen Hexerei anfangen: er frißt Kinder. Die schädliche Wirkung wird aufgehoben, indem man den Mahlstein fortwirft und Soumbala[13], Gombo[14], Honig, Milch, Bohnenplätzchen und Federn eines schwarzen Huhns dazutut. Auf gleiche Weise entledigt man sich eines hexenden Dachsparrens.
Wenigstens kurz müssen hier die Amulette erwähnt werden. Während meiner Aufenthalte in der westafrikanischen Savanne ist mir wohl kaum jemals ein Mensch begegnet, der kein Amulett trug. Am auffälligsten sind zweifellos Lederamulette, die ans Gewand genäht sind oder um den Hals getragen werden. Offensichtlich hat aber letzten Endes fast jeder Schmuck Amulettcharakter. Anhänger, Finger-, Bein- und Armringe aus Leder, Holz, Stein, Eisen, Gelbmetall oder Aluminium erweisen sich, wenn man nachfragt, eigentlich immer als Amulette. Man trägt sie, weil der Wahrsager das empfohlen hat. Bei genauerem Nachfragen erfährt man, daß der Wahrsager sogar empfiehlt, wie das Schmuckamulett auszusehen hat, daß es z. B. ein in sich gedrehter Eisenarmring mit ein, zwei oder drei Knoten sein muß, oder daß man etwa zwei, drei oder mehr glatte Gelbgußringe übereinander tragen soll.

### *2.3 Opferhandlungen*

Wenn ich im ersten Teil dieses Beitrags feststellte, daß Religion und Magie in Afrika nur schwer voneinander zu trennen sind, so bin ich den Beweis dafür schuldig geblieben. Dies liegt wohl vor allem daran, daß ich nicht auf

das Opfer eingegangen bin, dem m.E. zu dieser Frage hervorragende Bedeutung zukommt. Das Opfer von Tieren und pflanzlicher Nahrung, in diesem Fall Hirsebrei, in Wasser gelöstes Hirsemehl oder Hirsebier, wird den Ahnen und anderen übernatürlichen Mächten für ihr Wohlwollen gegeben, mit dem sie die Menschen bedenken. Dabei kommt den geopferten Tieren und ihrem Blut besondere Bedeutung zu, denn die Seelen und das Blut der Tiere sind besonders starke geistige Kräfte. Das Blut der geopferten Tiere läßt man über den Altar der beopferten Macht fließen. Mehlwasser und Hirsebier werden über den Altar gegossen, Fleischstücke und breiige Opfergaben dort niedergelegt. Die beim Opfer anwesenden Leute essen und trinken von den Opfergaben. Dadurch wird der Bund zwischen den Leuten und den übernatürlichen Mächten bekräftigt[15]. Ganz wesentlich ist, wie mir versichert wurde, daß die Teilnehmer der Opferhandlung „reinen Herzens" sind. Niemand darf einen Groll gegen einen anderen hegen. Zwei alte Männer, die sich etwa nicht versöhnt haben, werden der Opferhandlung fernbleiben, weil sie befürchten, sonst sterben zu müssen. Opferhandlungen sind übrigens reine Männersache.

Auch diese Hinweise geben eigentlich noch keinen Anlaß, eine Verflechtung von Glaubensvorstellungen und Magie anzunehmen. Zu berücksichtigen ist aber, daß Opferhandlungen bei den vier genannten Völkern und ebenso bei ihren Nachbarn eigentlich immer mit einer Zwangsläufigkeit verbunden sind: Zu Beginn jedes Opfers wird ein Huhn geopfert. Verendet es auf dem Rücken, nimmt die übernatürliche Macht, der das Opfer zugedacht ist, das Opfer an. Man kann nun unbesorgt weitere Hühner, aber auch Schafe, Ziegen oder gar Rinder opfern. Verendet das Huhn aber auf dem Bauch, gilt das Opfer als abgelehnt. Die Zeremonie wird sofort abgebrochen. Die Ältesten befragen einen Wahrsager, um herauszufinden, was sie tun müssen, um Ahnen, Erde, oder welcher Macht auch immer das Opfer gilt, zufrieden zu stellen. Im allgemeinen sind Sühnopfer erforderlich, um Tabubrüche oder andere Sünden aus der Welt zu schaffen. Erst danach kann das ursprünglich beabsichtigte Opfer ausgeführt werden, das dann sicher angenommen wird. Wenn aber das Opfer akzeptiert ist, dann kann die betreffende Macht den Menschen ihre Unterstützung nicht mehr versagen. Damit ist aber m. E. die Zwangsläufigkeit gegeben, die für jede magische Handlung charakteristisch ist.

## 3. Schluß

Religiöse und magische Vorstellungen kommen bei allen westafrikanischen Savannenvölkern, aber auch bei allen westafrikanischen Waldlandbewohnern, gemeinsam vor. Sie ergänzen einander derart, daß eine Trennung mir nicht sinnvoll erscheint. Oft ist wohl nur schwer zu entscheiden, wo die Grenze zwischen religiösen und magischen Praktiken zu ziehen ist. Bei den Glaubensvorstellungen muß immer bedacht werden, daß es sich um keine kodifizierten Religionen mit festgelegtem Glaubensinhalt handelt, wenn auch bestimmte Grundvorstellungen allgemein verbreitet sind. In vielen Punkten bekommt man unterschiedliche, unter Umständen sogar einander widersprechende Auffassungen zu hören. Bei den magischen Vorstellungen sind der Phantasie offensichtlich keine Grenzen gesetzt. Die Furcht vor schwarzer Magie ist allgemein groß. Magie wirkt bis ins moderne Leben hinein[16]. Jeder verantwortungsbewußte Familienälteste wird bestrebt sein, seine Familie durch Gegenmittel zu schützen.

## Anmerkungen

1 Dies hat *Walter Hirschberg* in mehreren Aufsätzen demonstriert, z.B. 1963 und 1975. Weitere Beispiele bei *Kohl* (1988). In diesem Zusammenhang sind auch die sog. nachchristlichen Religionsformen in Afrika zu sehen (vgl. *Dammann* 1963, 276ff.; 1990, 46ff.). Wie wichtig gerade die letztgenannten sind, geht daraus hervor, daß es in Afrika über 6000 unabhängige autochthone Kirchen gibt (*Thiel* 1984, 217).

2 Es mag in diesem Zusammenhang von gewissem Interesse sein, daß Thiel katholischer Theologe und Ethnologe ist, Dammann evangelischer Theologe, Religionswissenschaftler und (linguistischer) Afrikanist.

3 Antisoziale Magie wird selbstverständlich bewußt betrieben.

4 Dies entspricht der auf ganz Afrika bezogenen, oben zitierten Meinung von *Ernst Dammann*.

5 Erdtabus sind z.B. Rodung eines Feldes, Beginn eines Hausbaus oder Anlegen eines Grabes ohne Genehmigung des Erdherrn, Blutvergießen, Geschlechtsverkehr im Busch oder auf einem Feld, Bestattung bestimmter Toter. So darf z.B. niemand bestattet werden, in dessen Körper sich Eisen befindet (Pfeilspitze, Granatsplitter). Bei einer in der Schwangerschaft verstorbenen Frau muß der Fetus vor der Bestattung entfernt werden. Vgl. hierzu Zwernemann 1968, 209ff. einschließlich von Vergleichsdaten benachbarter ethnischer Gruppen. Zusätzliche Angaben und Vergleichsmaterial über die Erde a.a.O. 29ff., über Erdherrn 99ff.

6 Vgl. hierzu auch *Zwernemann* 1990.

7 Einer meiner Gewährsleute erklärte mir, die Erde könne nur männlich sein, denn eine Frau komme immer aus einem anderen Dorf. Da die Erde nicht aus einem anderen Dorf ist, könne sie unter keinen Umständen weiblich sein.
8 Vgl. hierzu *Zwernemann* 1989.
9 *Kunz Dittmer* (1907–1969) und der Autor.
10 Vgl. hierzu auch *Zwernemann* 1974.
11 Der Stein, auf dem Getreidekörner mittels eines Reibsteins zu Mehl verarbeitet werden.
12 Vgl. hierzu *Zwernemann* 1975.
13 Ein aus den Früchten von Parkia biglobosa hergestelltes Gewürz.
14 Die Früchte von Hibiscus esculentus.
15 Vgl. hierzu *Ray* 1986, 66.
16 Es ist z. B. bekannt, daß afrikanische Fußballmannschaften sich den Sieg über den Gegner durch magische Praktiken zu sichern suchen. In einigen der sog. nachchristlichen Kirchen Afrikas haben neben offenbarenden Träumen, Wahrsagerei, Ahnenkult und Besessenheitszeremonien auch magische Praktiken ihren Platz (vgl. *Dammann* 1963, 278; *Sundkler* 1961, 23ff., 261ff.).

## Literaturverzeichnis


DAMMANN, Ernst (1963): Die Religionen Afrikas. (Die Religionen der Menschheit, Band 6.) Stuttgart 1963.

DAMMANN, Ernst (1990): Denken, Verhalten und Glauben in Schwarzafrika. (Oberurseler Hefte, 27.) Oberursel.

DIE RELIGION IN GESCHICHTE UND GEGENWART. 1927ff. 2. Aufl. Tübingen. [RGG2]

GASTER, Theodor H., (1986): Amulets and Talismans. In: The Encyclopedia of Religion. Vol. 1, 243–246.

GLADIGOW, Burkhard (1988): Religionsgeschichte des Gegenstandes – Gegenstände der Religionsgeschichte. In: Religionswissenschaft. Eine Einführung. Hrsg. von Hartmut Zinser. Berlin. 6–37.

HILL, Donald R. (1986): Magic in Primitive Societies. In: The Encyclopedia of Religion. Vol. 9, 89–92.

HIRSCHBERG, Walter (1963): Der Gottesname NYAMBI im Lichte alter westafrikanischer Reiseberichte. In: Zeitschrift für Ethnologie, Band 88, 163–179.

HIRSCHBERG, Walter (1975): Der „Gott der Blancken". In: Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, Band 34, 109–122.

JULES-ROSETTE, Benetta (1986): African Religions: Modern Movements. In: The Encyclopedia of Religion. Vol. 1, 82–89.

KOHL, Karl-Heinz (1988): Ein verlorener Gegenstand? Zur Widerstandsfähigkeit autochthoner Religionen gegenüber dem Vordringen der Weltreligionen. In: Religionswissenschaft. Eine Einführung. Hrsg. von Hartmut Zinser. Berlin, 252–273.

MARWICK, Maxwell Gay (1986): African Witchcraft. In: The Encyclopedia of Religion. Vol. 15, 423–428.

MIDDLETON, John (1986): Theories of Magic. In: The Encyclopedia of Religion. Vol. 9, 82–89.
NEUES WÖRTERBUCH DER VÖLKERKUNDE (1988). Hrsg. von Walter Hirschberg. Berlin.
RAY, Benjamin C. (1986): African Religions: An Overview. In: The Encyclopedia of Religion. Vol. 1, 60–69.
RUSSELL, Jeffrey Burton (1986): Concepts of Witchcraft. In: The Encyclopedia of Religion. Vol. 15, 415–423.
SUNDKLER, Bengt G.M. (1961): Bantu Prophets in South Africa. 2nd ed. London, New York, Toronto.
THE ENCYCLOPEDIA OF RELIGION (1986). Ed. by Mircea Eliade et al. New York and London.
THIEL, Josef Franz (1984): Religionsethnologie. Grundbegriffe der Religionen schriftloser Völker. (Collectanea Instituti Anthropos, 33.) Berlin.
ZWERNEMANN, Jürgen (1968): Die Erde in Vorstellungswelt und Kultpraktiken der sudanischen Völker. Berlin.
ZWERNEMANN, Jürgen (1974): Magische Vorstellungen der Gurma Nord-Togos. In: In memoriam *António Jorge Dias*. Lisboa. Vol. I, 477–489.
ZWERNEMANN, Jürgen (1975): Belekundi. Ein hexenfeindliches Heiligtum bei den Gurma Nord-Togos. In: Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, Band 34, 301–307.
ZWERNEMANN, Jürgen (1989): Jägerisches Gedankengut westafrikanischer Völker. In: Matreier Gespräche. *Walter Hirschberg* 85 Jahre. Interdisziplinäre Kulturforschung. Wien und München, 294–300.
ZWERNEMANN, Jürgen (1990): Ancestors, Earth and Fertility in the Belief of some Voltaic Peoples. In: The Creative Communion. African Folk Models of Fertility and the Regeneration of Life. Ed. by Anita Jacobson-Widding and Walter van Beek. (Uppsala Studies in Cultural Anthropology, 15.) Uppsala.

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg

Jahr/Year: 1995

Band/Volume: 1995

Autor(en)/Author(s): Zwernemann Jürgen

Artikel/Article: Religiöse und magische Glaubensvorstellungen bei westafrikanischen Savannenvölkern 82-97